Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2006)
Heft: 33

Artikel: "Nuestro soldadito de chocolate"
Autor: Stehrenberger, Cécile
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631862

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Nuestro soldadito de chocolate»

von Cécile Stehrenberger

Juli 1936. Es herrschte Anarchie in Spanien: Aus Frauen wurden Soldatinnen. Eine «impossible story», die nicht in die bestehenden Geschlechterverhältnisse passte. Ihre Aussergewöhnlichkeit machte die *miliciana* zu einem propagandistisch wertvollen Objekt, zum Symbol des antifaschistischen Widerstandes gegen Franco schlechthin. Heute fungiert sie erneut als Identifikationsfigur für die Linke. Ein Ding der Unmöglichkeit ist sie dabei geblieben.

Von den 50 Frauen, die Dr. Vallejo-Nágera 1939 in einem Gefängnis in Málaga untersuchte, waren laut seiner Studie 72% psychisch krank. Eingesperrt und verurteilt wurden sie als «mujeres marxistas delincuentes». Sie alle hatten im spanischen Bürgerkrieg auf republikanischer Seite gekämpft, einige von ihnen als *milicianas.*[1]

Am 18. Juli 1936 überfiel General Franco die junge spanische Republik. Sein Militärputsch scheiterte, weil sich seiner Armee die Bevölkerung entgegenstellte. Es bildeten sich diverse antifaschistische Miliztruppen und das Land wurde in eine franquistische, eine von den Rebellen kontrollierte, und eine republikanische Zone gespalten. In letzterer spielte sich parallel zum Bürgerkrieg eine soziale Revolution ab, in deren Verlauf Fabriken und Ländereien kollektiviert und die Regierungen – insbesondere in Katalonien – weitgehend entmachtet wurden. Ihre Epizentren waren das mehrheitlich von der anarchistischen CNT-FAI kontrollierte Barcelona und die Region Aragón. Nur im Kontext des ‹revolutionären Chaos›, das die gesellschaftlichen Grenzen vorübergehend durchlässiger machte, lässt sich die Partizipation von Frauen in den verschiedenen Miliztruppen erklären.

Abb. 1: Milicianas braucht das Land!

Viele ehemalige *milicianas* geben in Interviews an, es wäre für sie selbstverständlich gewesen, genauso wie ihre Kameraden als unmittelbare Reaktion auf die faschistischen Angriffe «die Schreibmaschine gegen eine Mauser zu tauschen»[2]. Wie selbstverständlich ihnen dieser Schritt auch immer erschienen sein mag, die bewaffneten und uniformierten Frauen, die auf den Lastwagen der CNT und der trotzkistischen POUM Richtung Front fuhren, waren ein Kuriosum. Die sichtbare Teilnahme von Frauen am Kriegsgeschehen bedeutete einen radikalen Bruch mit den herrschenden Geschlechterkonventionen. Dies galt für ihre Tätigkeit an der so genannten Heimfront und in gesteigertem Ausmass für ihren Griff zur Waffe.

Vom Widerstandssymbol zur Prostituierten

In den ersten Kriegswochen wurde die *miliciana* zum Symbol des antifaschistischen Widerstandes. In der Presse lobte man ihre Tapferkeit und Opferbereitschaft und auf Propagandaplakaten schlug sie den faschistischen Feind in die Flucht. «Les milicies us necessiten!» (Die Milizen brauchen Euch!), lautet die Überschrift eines Bildes (Abb. 1). Darunter befindet sich eine Soldatin in Uncle-Sam-needs-you-Pose. Der propagandistische Einsatz der *milicianas* richtete sich in erster Linie an Männer. Der Konventionsbruch, für den die *miliciana* stand, war eine Aufforderung an sie, sich für die Front zu melden und dadurch die vollkommene Umkehrung der Geschlechtergeographien – Mann zu Hause, Frau auf Schlachtfeld – zu verhindern.

Nach Ablauf der ersten Kriegsmonate endete vorerst die Karriere der *miliciana.* Auf den Propagandaplakaten machte sie zwei anderen weiblichen Figuren Platz: der personifizierten Geschlechtskrankheit und der umsorgenden

Mutter an der Heimfront. Im September 1936 erliess der sozialistische Regierungschef Largo Caballero ein Dekret, das den sofortigen Rückzug aller milicianas von der Front befahl. Nicht nur, so wurde argumentiert, wären die Frauen in ihrer militärischen Unfähigkeit dort unnütz, vielmehr gefährdeten sie auch die Moral und Gesundheit ihrer Kameraden. Die Nationalheldinnen wurden zu Prostituierten degradiert.

Recuperación de la memoria: Neue alte *miliciana*-Bilder

In diversen Online-Shops lassen sich mittlerweile T-Shirts mit einem Abdruck des genannten Propagandaplakates (Abb. 1) bestellen. Ebenfalls im Internet zu finden ist Quesada Sánchez' Hommage an die unbekannte *miliciana* mit Kind: «Das Leben in den Armen und den Tod um die Schulter gehängt. [...] mit koketten Ohrenringen, die mich daran erinnern, dass diese Kameradin auch noch eine Frau ist. [...] Das Kind in deinen Armen erinnert mich daran, dass die Zukunft auf uns wartet, und dass sie vielleicht besser ist als die Gegenwart.»[3] Das Gewehr, welches schwer auf der Weiblichkeit der Soldatin lastet, wird hier durch das Kind aufgewogen. Das Kind gibt der Konstellation Soldat-Frau gleichzeitig einen temporären Charakter. Dazu Enloe: «But interweaving the image of woman as combatant and mother so tightly suggests that as soon as the immediate threat receds, as soon as the ‹war is over›, the woman in the picture will put down the rifle and keep the baby».[4] Damit ist auch die «Zukunft», sprich die bestehenden Geschlechterverhältnisse, gesichert.

Sowohl Quesada Sánchez' Artikel, wie auch das *miliciana*-Shirt stehen im Kontext des Versuches der *recuperación de la memoria*, der Aufarbeitung der Bürgerkriegsvergangenheit, des Erzählens der Geschichte(n) der VerliererInnen dieses Krieges. Der *recuperación de la memoria* widmen sich in Spanien nicht nur die HistorikerInnen, sondern auch die VerliererInnen selbst. Die Linke übernimmt dabei oft gänzlich unreflektiert das *miliciana*-Bild aus der Zeit des Bürgerkrieges. Der Umgang der Linken mit der *miliciana* beschränkte sich laut Hermann stets auf deren Nutzen als Symbol für die Konstruktion kollektiver Identitäten.[5] Diese Beobachtung gilt sowohl für diejenigen, die 1936 das Propagandaplakat der kämpfenden *miliciana* drucken liessen, als auch für die, welche es heute auf dem T-Shirt tragen.

Kontinuität der Unmöglichkeit

Anerkennung als Soldatin war nur mit Kind möglich.

Die *miliciana* war stets eine «impossible story»[6]. Ihre Existenz wurde nur während der ersten Kriegsmonate als unmittelbare Reaktion auf den faschistischen Überfall innerhalb des revolutionären Chaos zugelassen. Die wenigen *milicianas*, die noch Heldinnen sein durften und nicht als Prostituierte von der Front weggeschickt wurden, gingen als ‹Rosen›, ‹Sterne› und ‹Jungfrauen›, also als Frauen und nicht als Soldatinnen, in die Kriegspoesie ein.[7] Für die Franquisten waren die *milicianas* eine derartige Unmöglichkeit, dass sie nur als geisteskranke Delinquentinnen verstanden werden konnten. Dass die Soldatin eine unmögliche Geschichte geblieben ist, zeigen aktuelle Auseinandersetzungen mit ihr, wie jene von Quesada Sánchez: Einzig ihr Muttersein macht das gleichzeitige Soldatinsein und Frausein der *miliciana* denkbar und einer Hommage würdig.

Sogar für einige *milicianas* selbst scheint ihr *miliciana*-Sein kaum fassbar (gewesen) zu sein: Mika Etchebehere schreibt in ihren Memoiren über ihre Mitstreiterin Emma Roca: «So winzig war sie in ihrer *miliciana*-Uniform, aber von einem derart martialischem Benehmen, dass wir sie ‹unseren kleinen Schokolade-Soldaten› nannten.»[8]

ANMERKUNGEN

[1] Vgl. Mitchell, Timothy. Authoritarian Medicalization and Gynephobia under Franco, S. 7, South Central Review 21/2 (2004), S. 1–14.

[2] Nash, Mary. Defying Male Civilization. Women in the Spanish Civil War, Denver 1995, S. 106.

[3] Quesada Sánchez, Antonio José. Pendiente de la miliciana, Rebelión, 21.12.2003, www.rebelion.org/cultura/031221qu.htm, (übers. Cécile Stehrenberger).

[4] Enloe, Cynthia. Does Khaki Become You? The Militarization of Women's Lives, London 1983, S. 166.

[5] Herrmann, Gina. Voices of the Vanquished, S. 27, Journal of Spanish Cultural Studies 4/1 (2003), S. 11–26.

[6] Ebd., S. 23.

[7] Vgl. Linhard, Tabea Alexa. The Death Story of the «Trece Rosas», S. 193, Journal of Spanish Cultural Studies 3/2 (2002), S. 187–202.

[8] Pastor, Jaime. Emma Roca, miliciana del POUM, Necrológica, El País, 13.11.2004, (übers. Cécile Stehrenberger).

AUTORIN

Cécile Stehrenberger studiert Allgemeine Geschichte und stöbert in spanischen Archiven.
cecste@hotmail.com